

bleibt, was genau mit Macht gemeint ist und wie diese „überwunden“ werden kann. Liest man die Studie genauer, wird deutlich, dass es um die Kritik an einer konkreten Form von Machtausübung geht und keineswegs, wie der Titel suggeriert, beabsichtigt ist, eine Kirche ohne jede Form von Machtausübung zu skizzieren.¹¹ In dieser Unschärfe zeigt sich, wie negativ der Begriff besetzt ist. Problematisch daran ist, dass die Unmöglichkeit, sich machtförmigen Verhältnissen zu entziehen, nicht ausreichend zum Ausdruck kommt. Die weiterhin klassische Machtdefinition von Max Weber bringt genau diese Unmöglichkeit präzise zum Vorschein: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“¹²

Folgt man dieser Definition, wird deutlich, dass sich Macht nicht überwinden lässt, sondern einen normalen Bestandteil menschlicher Beziehungen darstellt, wie die Soziologin Katharina Inhetveen deutlich macht: „In der Alltagssprache heißt es, jemand ‚hat‘ Macht. Wie eine Eigenschaft oder ein Besitz wird Macht einem bestimmten Akteur zugeschrieben. In der Soziologie dagegen herrscht die Sichtweise vor, dass Macht eine Eigenschaft bestimmter sozialer Beziehungen, also ein relationaler Begriff ist. Jeder Mensch ist an unterschiedlichen Machtbeziehungen beteiligt, ob als Überlegener oder Unterlegener.“¹³ Überträgt man diese Einsicht auf Gruppenkonstellationen oder Strukturen und Organisationen, bedeutet dies, dass Macht nicht überwunden werden kann. Auch der oben bereits zitierte Herbert Haslinger räumt daher ein, dass Kirche als „irdisch verfasstes soziales Gebilde“ „Formen der Machtausübung“ benötigt.¹⁴

Um die Frage, welche Form von Machtausübung am besten zur katholischen Kirche passt, wird aktuell weltweit gerungen. In Deutschland haben die Diskussionen – wie erwähnt – v. a. auf dem Synodalen Weg

mit Kirche lebt. Eine Pfarrei wird zur Gemeinde, Mainz 1975, 22: „Heute ist uns Macht verdächtig geworden. Zu oft haben wir Macht als erniedrigend und entwürdigend erlebt. Deshalb erfahren wir Gott nicht mehr in der Macht der Institution einer Weltkirche, sondern in der Liebe. So ist die überschaubare Gemeinde für uns zum Ort der Gotteserfahrung geworden.“

¹¹ Ebd., 592.

¹² *Max Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1921.

¹³ *Katharina Inhetveen*, *Macht* (s. Anm. 8), 256.

¹⁴ *Herbert Haslinger*, *Macht in der Kirche* (s. Anm. 5), 592.

wieder an Fahrt gewonnen. Unser Sammelband möchte zu dieser Diskussion beitragen, indem er Formen von faktischer Machtausübung mit Hilfe einer konkreten Theorie sichtbar werden lässt. Eine solche Analysearbeit hat innerhalb der katholischen Kirche und der Theologie, wenn man von den letzten Jahren absieht, wenig Interesse hervorgerufen. Über die Gründe mag man streiten. Erkennbar ist aber die weiterhin starke Bedeutung von zwei Perspektiven auf das Thema Macht, die einen analytischen Zugang ausbremsen.

Zum einen wird v. a. innerhalb der Amtskirche und einer ihr nahestehenden Theologie die Existenz von Macht über den Dienstbegriff relativiert oder in Frage gestellt. So äußerte sich jüngst der Luxemburger Kardinal Hollerich kritisch zu der vom Synodalen Weg befürworteten Gewaltenteilung. Eine Verteilung von Macht sei deshalb nicht sinnvoll, da es in der Kirche nicht um Macht, sondern um das Dienen ginge: „Wenn der Dienst sich in Macht verwandelt, haben wir ein Problem.“¹⁵ Unabhängig davon, dass die oft pauschal geäußerte Forderung, die Arbeit für die Kirche als Dienst zu verstehen, in ein umfassendes Konzept weiterentwickelt werden müsste, um wirksam entfalten werden zu können, bleibt kritisch festzuhalten, dass der Begriff des Dienstes so in der Gefahr steht, als semantische Camouflage real existierender Machtverhältnisse herzuhalten und damit entwertet zu werden.¹⁶ Es besteht die Gefahr, „durch Theologisierung der Machtthematik den Blick auf die faktische Macht in der Kirche zu verstellen“.¹⁷

Zum anderen wird aus unterschiedlichen Interessen heraus das Thema der Macht primär kirchenrechtlich angegangen, wie sich etwa an dem äußerst erfolgreichen Werk des Bonner Kirchenrechtlers Norbert Lüdecke „Die Täuschung“ zeigen ließe.¹⁸ Bei aller Berechtigung einer solchen Per-

¹⁵ Vgl. *Katholische Nachrichtenagentur*, Hollerich kritisiert vom Synodalen Weg geforderte Gewaltenteilung, <https://www.katholisch.de/artikel/44779-hollerich-kritisiert-vom-synodalen-weg-geforderte-gewaltenteilung> (Zugriff: 4.5.2023).

¹⁶ Vgl. als mögliche Entfaltung eines solchen Dienstkonzeptes das Thema „Servant Leadership“, das bislang wenig Resonanz innerhalb der Kirchen im deutschsprachigen Sprachraum gefunden hat; vgl. aber für die evangelische Kirche *Malte Detje*, *Servant leadership. Ansätze zur Führung und Leitung in der Kirchengemeinde im 21. Jahrhundert*, Göttingen 2017.

¹⁷ *Judith Hahn*, *Grundlegung der Kirchenrechtssoziologie. Zur Realität des Rechts in der römisch-katholischen Kirche*, Wiesbaden 2019, 125.

¹⁸ *Norbert Lüdecke*, *Die Täuschung. Haben Katholiken die Kirche, die sie verdienen?*, Darmstadt 2021. Vgl. dazu ausführlich den Beitrag von Andreas Henkelmann in diesem Band.

spektive besteht die Gefahr, dass bei ihrer Überbetonung andere Machtquellen unsichtbar bleiben. Glücklicherweise weitet sich der Blick der Theologie gegenwärtig. Das zeigt etwa die mit Kraft anlaufende liturgiewissenschaftliche Auseinandersetzung.¹⁹ Um nur drei Beispiele zu nennen: Albert Gerhards rekonstruiert die Entwicklung des Kirchenraums als Geschichte der Inszenierung klerikaler Macht²⁰; Benedikt Kranemann weist darauf hin, dass liturgische Kleidung in der Gefahr steht, als machtvolleres „textiles Distinktionsmerkmal“²¹ missbraucht zu werden, und Peter Ebenbauer und Isabella Bruckner weisen nach, dass die Eucharistiefeier konventionelle „soziale (Macht-)Strukturen“²² durchbrechen, postwendend aber auch sakrale und hierarchische Gefälle einziehen kann.

3. Die Herausforderung: Grundlagen von Macht erkennbar machen

Die machttheoretische Annahme dieses Bandes ist daher eine dreifache:

- Macht an sich ist ein *analytischer Begriff*. Er organisiert Typen, Mittel und Formen von Macht, macht sie adressierbar und erlaubt dadurch auch deren normative Gestaltung.
- Macht ist eine *relationale Kategorie*. Als solche gründet und realisiert sie sich in spezifischen Konstellationen und Beziehungen.
- Macht hat eine *informelle Seite*. Sie existiert jenseits (kirchen)rechtlich-dogmatischer Machtzuschreibung auch als anonymes, amorphes und dezentrales Phänomen.

Die dreifache Präzisierung des Machtbegriffs macht einen veränderten wissenschaftlichen wie praktischen Umgang mit der Machtfrage erfor-

¹⁹ Vgl. etwa Stefan Böntert/Winfried Haunerland/Julia Knop/Martin Stuflesser (Hrsg.), Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie, Regensburg 2021.

²⁰ Vgl. Albert Gerhards, Die Kirchen – Spiegel des Selbstverständnisses der Kirche. Überlegungen zur Inszenierung des Kirchenraums unter dem Gesichtspunkt klerikaler Macht, in: G. M. Hoff/J. Knop/B. Kranemann (Hrsg.), Amt – Macht – Liturgie. Theologische Zwischenrufe für eine Kirche auf dem Synodalen Weg, Freiburg i. Br. 2020, 18–40.

²¹ Benedikt Kranemann, Kleider machen Leute. Liturgische Kleidung, Macht und Gemeindeliturgie, in: G. M. Hoff/J. Knop/B. Kranemann, Amt – Macht – Liturgie (s. Anm. 20), 41–56, hier 55.

²² Peter Ebenbauer/Isabella Bruckner, „Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten“? Zur Frage der ästhetischen Inszenierung von Machtverhältnissen in der Liturgie, in: G. M. Hoff/J. Knop/B. Kranemann, Amt – Macht – Liturgie (s. Anm. 20), 57–70, hier 65.

derlich. Das Pflichtenheft theologischer Machtreflexion umfasst in der Folge auch mehr als bloß die Aufdeckung oder Überwindung machtvoller Verhältnisse in Gesellschaft und Kirche. Weder die Bestreitung von Macht noch die pauschale Unterstellung ihres destruktiven (ebenso wie konstruktiven) Charakters werden dem Phänomen also in seiner faktischen Komplexität gerecht. Das würde nicht nur verkennen, dass jeder Mensch in unterschiedliche soziale wie strukturelle Machtbeziehungen eingebettet ist, sondern auch, dass die Verabschiedung von Macht jeglicher Couleur zwangsläufig in die individuelle wie organisationale Handlungsunfähigkeit führt.

Mit Macht in all ihrer Unterschiedlichkeit zu rechnen, stellt vor die Herausforderung, diese Macht auch in all ihrer Unterschiedlichkeit erkennbar zu machen. Das erkenntnistheoretische Problem besteht darin, dass der Verweis auf formelle Funktionen und Strukturen für die Identifizierung machtvoller Beziehungen, wie im dritten Spiegelstrich angedeutet, zu kurz greift. Denn dadurch bleiben jene informellen Formen von Macht unentdeckt, die quer zu den geltenden institutionell-organisatorischen Machtstrukturen liegen und dennoch beträchtliche Wirkung entfalten können. Wer Machtverhältnisse (auch und gerade in Kirche und Katholizismus) analysieren und gestalten möchte, kommt aus dieser mikropolitischen Sicht²³ nicht an dem Befund vorbei, dass der Fokus auf formelle Macht und mit ihnen assoziierte Ämter nur einen kleinen Ausschnitt des Kosmos kirchlicher Formen und Konstellationen von Macht zu fassen vermag. Macht jenseits der formalen Position im organisationalen Stellengefüge kann darum meist gar nicht ohne Weiteres sichtbar gemacht werden. Das heißt dann aber auch, dass sie sich mit kirchenrechtlichen oder amtstheologischen Analyseinstrumenten allein nicht erschöpfend aufweisen lässt.

Der reflektierte Umgang mit Macht erfordert daher ein ergänzendes Wahrnehmungsraster. Dieses muss in der Lage sein, sowohl die formellen als auch die informellen Formen und Konstellationen von Macht identifizierbar zu machen. Weil machtvolles Handeln aus empirischer Perspektive in der Regel eben nicht beobachtet, sondern nur als solches gedeutet werden kann, schlägt der vorliegende Band einen erkenntnistheoretischen Zugang vor, der den Blick von der alleinigen verfassungsrechtlichen Betrachtung auf die Bedingungen und Grundlagen dieses Handelns, etwa Be-

²³ Vgl. dazu den programmatisch-hermeneutischen Beitrag von *Björn Szymanowski* in diesem Band.

ziehungsnetzwerke, Informationsasymmetrien oder Ressourcenzugänge, lenkt. Dieser *potenzialorientierte Zugang zur Machtthematik* fokussiert auf die Ressourcen, die eine wesentliche Rolle beim Aufbau, beim Erhalt und bei der Realisierung von Macht spielen. Mit Weber geht es also darum, „worauf diese Chance“ zur Macht eigentlich beruht. Ein wesentlicher Vorteil dieses Zugangs liegt darin, das machtanalytische Sichtbarkeitsspektrum zu erhöhen, indem alternativ wirksame Machtmittel in Gegenwart und Geschichte erkennbar gemacht werden. Er lässt die Grundlagen von Macht also dort sichtbar werden, wo sie aus formeller Perspektive stets verborgen bleiben. Der Zugang führt darüber hinaus eine theoretische Unterscheidung ein, die es erlaubt, Macht nicht allein als Vollzug, sondern stets auch als Wirkungspotenzial und (noch) nicht realisierte Möglichkeit analytisch greifbar zu machen. Während eine einseitige Betonung des Vollzugs suggeriert, dass Macht lediglich dort existiert, wo sie empirisch beobachtbar ausgeübt wird, betont die Potenzialebene soziale Machtkonstellationen jenseits der Sichtbarkeitslinie. Die häufig auffindbare, zu simple Gegenüberstellung von Machtvollen und Machtlosen in Kirche und Katholizismus wird auf diese Weise aufgebrochen.

Als Ausgangspunkt dieser machtheoretischen Phänomenologie fungiert das *Machtbasen-Modell* der beiden US-amerikanischen Psychologen John R. P. French und Bertram H. Raven. In den 1950er Jahren entwickelt, hat es sich in den macht- und führungstheoretischen Wissenschaften seitdem einen festen Platz erarbeitet, ohne allerdings in Kirche und Theologie rezipiert worden zu sein. Mittlerweile ist die Theorie die „weitaus bekannteste und in der einschlägigen Literatur auch bei weitem am häufigsten zitierte Literatur von Machtgrundlagen“²⁴. Sie geht davon aus, dass einzelne oder kollektive Akteur:innen über besondere Ressourcen verfügen, durch die sie potenziell Macht auf andere ausüben können. Sie setzt diese Machtgrundlagen nicht mit faktischer Macht gleich, weist jene aber als Voraussetzungen machtvollen Handelns aus. Macht entsteht folglich erst (und nur) dort, wo diese Potenziale in reale Handlungen überführt werden (können). In der ursprünglichen Fassung haben French und Raven fünf Machtbasen vorgesehen. Diese sind Belohnung, Bestrafung, Legitimation, Identifikation und Expertise.²⁵

²⁴ Karl Sandner, Prozesse der Macht. Zur Entstehung, Stabilisierung und Veränderung der Macht von Akteuren in Unternehmen, Heidelberg ²1992, 17.

²⁵ Vgl. zum Machtbasen-Modell ausführlich den programmatisch-hermeneutischen Beitrag von Björn Szymanowski in diesem Band.